

## 4. Eine neue Kulturtechnik

Von Seiten der Waldorfschulbewegung wird nach wie vor gerne auf die an den allermeisten Waldorfschulen gelebte elektronische Medienabstinenz im Unterricht der Unter- und Mittelstufe hingewiesen. Gerne wird in diesem Zusammenhang auch auf die Waldorfschule im Silicon Valley hingewiesen, auf der selbst Führungspersonal der bekannten Internetkonzerne ihre Kinder einschulen sollen, weil hier elektronischer Medienverzicht bis zur Oberstufe konsequent geübt wird.

Für mich sind oben geschilderte Phänomene Ausdruck zweier Extrempositionen: hier die Waldorfschulpädagogik, die auf den Einsatz elektronischer Geräte zumindest bis zum Ende der Klassenlehrerzeit (hier gemeint: 8. Klasse) komplett verzichtet und auf der anderen Seite die „Staatschule“, die den immer früheren und stärkeren Einsatz bis in die Kindergärten und vermutlich bald in die Kinderkrippen hinein propagiert und umsetzt.

Die Frage ist: ist dieses Entweder-Oder an Waldorfschulen und Staatschulen wirklich sinnvoll: Hier die jahrelange fast schon krampfhaft aufrechterhaltene Abstinenz in der Schule, dort der kritiklose Einsatz schon im Kindergartenalter. Hier die oft hysterische Angst vor den Gefahren einer „untersinnlichen“ Macht, dort die naive Anbetung eines neuen Götzen namens Digitalisierung.

Als WaldorflehrerIn in der Mittelstufe gerät man unweigerlich in ein gewaltiges Spannungsfeld: der gesellschaftliche Druck ist groß, die elektronischen Medien einzusetzen, immer mehr SchülerInnen und Eltern nutzen diese sowohl privat als auch beruflich ganz selbstverständlich immer früher und umfassender für alle möglichen Alltagstätigkeiten. Sie fragen, warum die Waldorfschule hier einen anderen Weg geht und sind mit den bisherigen Antworten und Lösungen nicht unbedingt zufrieden. Umgekehrt gibt es auch einen größeren Anteil an Elternhäusern, der sich unter anderem auch deshalb für die Waldorfschule entschieden hat, weil hier elektronische Unterrichtsmittel kritisch gesehen werden und nur spät und dann auch nur sparsam eingesetzt werden. Der Riss geht natürlich auch quer durch die Familien selbst und an manchem Elternabend haben sich die unterschiedlichen Auffassungen der Elternhäuser schon in Spannungen entladen.

So verständlich die menschenkundlich-entwicklungspsychologisch begründete Zurückhaltung der Waldorfpädagogik gegenüber einem frühzeitigen Einsatz der modernen elektronischen Medien im Unterricht ist, so stellt sich doch die Frage, ob es langfristig aufrechterhalten werden kann, sich dem Einsatz der neuen Medien im Unterricht bis zur 9. Klasse in einem Alter von 14 oder 15 Jahren zu verschließen, wenn doch die SchülerInnen und Eltern dies in ihrem privaten und familiären gesellschaftlichem Umfeld schon längst als Normalzustand, d.h. als neue

Kulturtechnik täglich erleben und nutzen. 97%, bzw. 99% der Kinder und Jugendlichen in Deutschland und der Schweiz zwischen 12 und 19 Jahren besitzen oder benutzen heute täglich ein Smartphone oder ein anderes elektronisches Gerät im Alltag (siehe Kapitel 21, Nutzungsverhalten Kinder und Jugendliche, Zahlen und Fakten). Meinen Beobachtungen nach ist dies auch in Waldorfkreisen nur noch geringfügig anders. Von den Waldorfschülern meiner 7.Klasse in der Schweiz verfügten schon im Jahre 2012 19 von 22 Kindern über ein internetfähiges Smartphone, 17 davon waren aktiv in den sozialen Medien unterwegs, damals überwiegend noch bei Facebook, obwohl dies in ihrem Alter damals noch gar nicht erlaubt war. Heute gelten Fünft- oder Sechstklässler, die noch über kein Smartphone verfügen, bei ihren Klassenkameraden als „uncool“ und bedrängen ihre Eltern, ihnen auch endlich ein solches Gerät zu erlauben.

Dieselben Schüler und Schülerinnen habe ich in der 10.Klasse 2015 im Rahmen ihrer Portfolioarbeit zur Auswertung ihrer Schulzeit (an dieser kleinen Schule endete die Schulzeit für diejenigen, die nicht an die nahegelegene große Waldorfschule wechselten) unter anderem zu ihrer Einschätzung zur Medienkunde und Computernutzung an unserer Schule befragt. Einhelliger Tenor der Jugendlichen war, dass alle es sinnvoll fanden, dass Computer noch nicht in der Unterstufe genutzt wurden. Ebenso einig waren sie sich aber auch darin, es für fragwürdig und rückständig zu halten, dass sie offiziell erst in der 9.Klasse mit Computern arbeiten durften (ich hatte diese inoffiziell schon früher in meinem Unterricht eingesetzt).

Es gab in der Gründungsphase der Waldorfpädagogik schon einmal die Fragestellung, ob, wie und wann eine „Medien-, bzw. Kulturtechnik“ eingeführt werden sollte. Es war die Frage nach dem Schreib- und Leseunterricht. Laut Rudolf Steiners Ausführungen schädigt das frühe Schreiben- und Lesenlernen ab der ersten Klasse die Entwicklung der Kinder:

*„Es ist sehr schlimm, wenn man früh schreiben kann. Lesen und Schreiben, so wie wir es heute haben, ist eigentlich erst etwas für den Menschen im späteren Lebensjahre, so im 11., 12. Lebensjahre. Und je mehr man damit begnadigt ist, kein Lesen und Schreiben vorher fertig zu können, desto besser ist es für die späteren Lebensjahre. Derjenige, der noch nicht ordentlich schreiben konnte mit dem 14., 15. Lebensjahre - ich kann da aus eigener Erfahrung sprechen, weil ich es nicht konnte mit 14, 15 Jahren-, der verlegt sich nicht so viel für die spätere spirituelle Entwicklung, als derjenige, der früh, mit sieben, acht Jahren schon fertig lesen und schreiben konnte.“<sup>1</sup>*

Doch auch er wusste, dass er in einer Kultur, in der das Schreiben und Lesen seit Jahrzehnten zu Beginn der Schulzeit mit 6 oder 7 Jahren eingeführt und gelernt wurde, keine neue Schule begründen konnte, die dem nicht Rechnung tragen würde. Hier war er ganz Pragmatiker und kein Dogmatiker.

Seine Antwort auf dieses Dilemma war die Anregung, das Schreiben und Lesen nicht einseitig und intellektualistisch, sondern mit künstlerischen Methoden und Mitteln einzuführen, damit die Kinder so wenig wie möglich in ihren Phantasie- und Lebenskräften geschädigt würden. Seit nun mehr 100 Jahren bemühen sich weltweit Klassen- und FachlehrerInnen, den Kindern das Schreiben und Lesen mittels Bewegungen, Formenzeichnen, erzählten Buchstabengeschichten und anderen methodischen Mitteln nahezubringen. Mir ist nicht bekannt, dass dieses „frühzeitige“ Erlernen heute intern noch irgendwo umstritten ist (die meisten Waldorflehrer kennen wahrscheinlich nicht einmal Steiners Aussagen dazu), obwohl es doch - laut Steiner - gesünder wäre, damit noch einige Jahre zu warten.

Ich möchte an dieser Stelle festhalten: Es waren also gesellschaftliche Gründe und nicht menschenkundliche Gründe, die Steiner veranlassten, an der neubegründeten Schule das Schreiben und Lesen in der ersten Klasse lernen zu lassen.

Heute stehen wir in den Anfängen der vierten industriellen Revolution, in der die industrielle Produktion mit der modernen Informations- und Kommunikationstechnologie verknüpft wird. Die technischen Grundlagen liefern hierfür sogenannte intelligente oder digital vernetzte Systeme, mit deren Hilfe eine selbstorganisierte Produktion möglich werden soll. Menschen, Produktionsmaschinen, Logistik und die Produkte selbst („intelligentes“ Haus, „sprechender“ Kühlschrank, „selbststeuerndes“ Auto, usw.) werden miteinander direkt kommunizieren. Menschen werden zunehmend weitgehend orts- und zeitunabhängig global vernetzt miteinander arbeiten und leben können.

Gleichzeitig erleben wir auch auf gesellschaftlich-kulturellem Gebiet, wie „alles mit allem“ zusammenhängt. Nicht zuletzt die sogenannte Flüchtlingskrise 2016 und die Klimadebatten der vergangenen Jahre machten deutlich, dass diese Themen heutzutage nur noch global, d.h. vernetzt zu lösen sein werden – wenn auch in der Praxis vor allem lokal gehandelt werden muss.

„Vernetzung“ ist meiner Ansicht aber auch eines der Kernanliegen der Waldorfpädagogik. Man könnte statt Vernetzung auch sagen: Es ist Unterrichtsziel, möglichst viele sinnvolle Zusammenhänge zwischen verschiedenen Lebensgebieten, bzw. Unterrichtsfächern herstellen zu können. Im sogenannten Waldorflehrplan hängt „alles mit allem“ zusammen: Die sinnigen Geschichten zur Tier- und Pflanzenwelt und zu den vier Elementen Erde, Wärme, Wasser und Luft in der ersten und zweiten Klasse, das Aussäen und Ernten des Getreides in der dritten Klasse, das Kornmahlen und Brotbacken in der vierten Klasse, das in der fünften Klasse erworbene geschichtliche Wissen, das vor über 5000 Jahren in Mesopotamien aus Wildgräsern erstmals Weizen und Gerste gezüchtet und angebaut wurde, das Küchenpraktikum und die Ernährungslehre in der siebten Klasse, der

Chemieunterricht in der achten Klasse zu Stärke, Zucker, Eiweiß und Fett und die Betrachtungen zur Genetik, zu Zellstrukturen und Molekülen in der Oberstufe.

In einer Zeit, in der nun noch die „digitale“ Dimension in unseren Alltag hinzugekommen ist (und wir stehen sicherlich erst in den Anfängen), erscheint es mir merkwürdig, sie künstlich außen vor zu lassen. Kinder und Jugendliche brauchen selbstverständlich weiterhin und in besonderem Maße zuhause und in der Schule reale Sinneserfahrungen mit der Natur und den Umgang mit traditionellen Medien wie Papier, Bildern, Büchern, Instrumenten, usw.

Kinder und Jugendliche sind meiner Erfahrung nach aber auch in der Lage, verschiedene Erfahrungswelten und -räume zu integrieren. Die Waldorfschule sollte dies meiner Ansicht nach aufgreifen und die so wichtige Entwicklungszeit ab dem 12. Lebensjahr dazu nutzen, den Schülern und Schülerinnen ein sinnvolles, um den elektronischen Aspekt erweitertes Medienangebot innerhalb des Unterrichtes zu machen. Bei diesem können sie lernen, die neue Medienwelt nicht nur konsumtiv-passiv zu nutzen, sondern sie auch kreativ-produktiv anzuwenden. Gerade dadurch können sie besser vor den real existierenden Gefahren und dem ohne Zweifel vorhandenen großem Suchtpotential geschützt werden.

Rudolf Steiner stellte an die Waldorflehrer viele Anforderungen. Eine davon war, sich als Zeitgenosse für seine Umwelt aktiv zu interessieren, Interesse zu haben für „alles weltliche und menschliche Sein“.

Müsste eine Pädagogik, die die verschiedensten Lebensgebiete (Wissenschaft, Kunst, Religion) zeitgemäß zu vernetzen versucht und die Kinder und Jugendlichen „zur Freiheit“ erziehen will, die heutige digitale Lebensrealität nicht ähnlich pragmatisch aufgreifen wie es Rudolf Steiner damals mit dem Schreiben und Lesen praktiziert hat?

Hierzu möchte ich Henning Kullak-Ublick aus der Informationsbroschüre des Bundes der Freien Waldorfschulen „Struwelpeter 2.0“ zitieren<sup>2</sup>:

*„Schon 1919 betonte Rudolf Steiner, dass kein Schüler die Waldorfschule verlassen dürfe, ohne die Funktionsweise der elektrischen Straßenbahn wenigstens in den Grundzügen zu kennen. Man könne kein wacher Zeitgenosse sein, ohne zu verstehen, wie die Technik funktioniere, derer man sich im alltäglichen Leben bediene. Was damals die Straßenbahn oder der Telegraf war, sind heute Computer, Smartphones, das Internet und die Roboter.*

*Aus pädagogischer Sicht kann es niemals darum gehen, eine Technik zu verdammen. Es geht nicht um moralische Verhaltensregeln, sondern darum, die Schüler zum sinnvollen Gebrauch der Technik zu befähigen. Um das zu können, muss man zuerst selbst erkennen, welche individuellen, sozialen oder konstitutionellen Wirkungen*

*eine Technik hat, und zwar sowohl für denjenigen, der sich ihrer bedient, als auch für denjenigen, der mit ihren Produkten umgeht.*

*Aus der vorurteilsfreien und genauen Beobachtung der Technik lassen sich immer exakte Entsprechungen zu körperlichen, psychischen, sozialen und geistigen Aktivitäten der Menschen finden. Umgekehrt nimmt die Technik den Menschen Tätigkeiten ab und führt zu völlig neuen sozialen Strukturen unserer Gesellschaft.*

*Pädagogisch stellt sich daher sofort die Frage, welche Fähigkeiten ein heranwachsender Mensch entwickeln muss, um mit der Technik so frei umgehen zu können, dass er sie sinnvoll einsetzen kann, nicht aber blind ihrer Faszination erliegt.*

*Das gilt in ganz besonderer Weise für die elektronischen Medien, die sehr viele seelische Aktivitäten imitieren und dadurch besonders verführerisch wirken: Warum soll man sich anstrengen, wenn sich auf einer gefühlten Erlebnisebene ganz ähnliche Wirkungen durch minimale Fingerbewegungen downloaden lassen?*

*Die Waldorfpädagogik geht sehr bewusst mit den Möglichkeiten der verschiedenen Lebensalter und Entwicklungsphasen um, durch die ein junger Mensch im Laufe seines Heranwachsens hindurchgeht. Entsprechend ist auch der Lehrplan ein Gesamtkunstwerk, das zwar in ständiger Entwicklung begriffen ist, immer aber die Entdeckung neuer Fähigkeiten und Kräfte im Auge behält, die jeder Schüler sich im Laufe der Schulzeit auf verschiedenen Wegen aneignen kann. Dass die Waldorfpädagogik entscheidende Gesichtspunkte zu einer entwicklungsorientierten Medienpädagogik geben kann, will diese Schrift zeigen.*

*Was bedeutet das für die tägliche Unterrichtspraxis? In welchem Verhältnis stehen die neuen Herausforderungen zu bewährten Waldorftraditionen? Ab wann sollte man sich gezielt und bewusst mit elektronischen Medien auseinandersetzen? Wie kann man sie im Unterricht sinnvoll und kreativ nutzen? Auf welche Fähigkeiten kommt es bei der Mediennutzung an und wann werden sie veranlagt?“*

Bevor auf diese Fragen eine Antwort versucht werden kann, zunächst ein Blick auf die menschenkundlichen Grundlagen.